

Verhandlungssache sozialpädagogischer Ort. Rekonstruktive Verhältnisbestimmung zwischen Innen und Außen durch eine vergleichende Fallanalyse

Johanna Brandstetter, Christian Reutlinger & Christina Rosenberger

Zusammenfassung: Sozialpädagogik schafft – unter Bezugnahme auf die gegebenen Lebensverhältnisse der Kinder und Jugendlichen, aber auch in bewusster Abgrenzung zu diesen – Orte, an denen sich Kinder und Jugendliche sozialpädagogisch vermittelt gesellschaftliche Zusammenhänge aneignen können (Winkler 1988). Doch wie geschieht dies genau in der sozialpädagogischen Praxis? Was tun Fachpersonen bei der (Re-)Produktion sozialpädagogischer Orte? Mit dem konzeptionellen Zugang der sozialpädagogischen Orte und der Heuristik der Markierungen wird im vorliegenden Beitrag diesen Fragen nach der Beziehung zwischen sozialpädagogischen Orten (dem „Innen“) und den gegebenen Verhältnissen (dem „Außen“) genauer auf die Spur gegangen. Anhand von zwei kontrastierenden empirischen Fällen eines Forschungsprojekts im Feld der Kinder- und Jugendhilfe wird herausgearbeitet, wie Fachpersonen das Innen und Außen sozialpädagogischer Orte markieren und dafür immer wieder in Verhandlung gehen (müssen). Die dabei rekonstruierten empirischen Erkenntnisse werden systematisch anhand dreier Dimensionen analysiert und schließlich an den theoretischen Diskurs über das relationale Raumverständnis (Löw 2021) rückgebunden.

Schlagwörter: Soziale Arbeit, Sozialpädagogik, sozialpädagogische Orte, Qualitative Forschung, Sozialraum

Negotiating social pedagogical places. Defining relations of Inside and Outside on the basis of a comparative case study

Abstract: Social pedagogy creates places where children and adolescents can socially and pedagogically acquire societal connections, taking into account their given living conditions, but also deliberately distinguishing themselves from these conditions (Winkler 1988). However, how exactly does this happen in social pedagogical practice? What do professionals do in the (re)production of social pedagogical spaces? This article addresses these questions concerning the relationship between social pedagogical spaces (the “inside”) and the given conditions (the “outside”) using the conceptual approach of social pedagogical spaces and the heuristic of markings. Two contrasting empirical cases from a research project in the field of child and youth welfare are examined to reveal how professionals mark the inside and outside of social pedagogical spaces and how they continually engage in negotiation. The empirically reconstructed findings are systematically analyzed based on three dimensions and finally related back to the theoretical discourse on relational spatial understanding (Löw 2021).

Keywords: Social work, social pedagogy, social pedagogical places, qualitative research, space

1 Einleitung

Nachmittags in einem Jugendtreff einer Schweizer Gemeinde. Die Jugendarbeiterin deklariert gegenüber ihrem Kollegen: sollte sich die Anwohnerin wieder über die Lautstärke der Jugendlichen beklagen, würde sie nicht mehr mitmachen. Die Anwohnerin könne die Jugendlichen direkt ansprechen, oder bei der Polizei Anzeige gegen unbekannt erstatten. Die Aufforderung an die Jugendarbeit, vor ihrem Haus für Ruhe und Ordnung zu sorgen, sei hingegen auf gar keinen Fall mit ihrem professionellen Auftrag vereinbar.

Abends in der Kellerwerkstatt einer Wohngruppe mitten in einem anderen Schweizer Dorf. Ein Jugendlicher hantiert an einer Kreissäge, um an seinen selbst gebauten Schreibtisch zu arbeiten. Die anwesende Sozialpädagogin merkt daraufhin an, dass es ja wohl gleich ziemlich laut werden würde, wenn er die Säge anstelle. Sie fragt den Jugendlichen weiter, ob er nicht denkt, das könnte so spät abends die Nachbarn stören. Der Jugendliche hält einen Moment inne, wirft schließlich die Säge doch an. Die Sozialpädagogin interveniert nicht mehr.

Exemplarisch illustrieren die beiden kurzen Szenen als zusammengefasste Auszüge aus dem Forschungsmaterial, wie sozialpädagogische Fachpersonen in ihrem Tun mit der unmittelbaren nahräumlichen Umgebung konfrontiert und dadurch aufgefordert sind, Stellung zu beziehen. Sie positionieren sich dabei, mal eher hinweisend und vorsichtig, mal bestimmt und aktiv; zwischen Rücksichtnahme und Abgrenzung wird der sozialpädagogische Ort in seiner Einlagerung in den nachbarschaftlichen Nahraum durch ihr Agieren bewahrt, aufrechterhalten, verteidigt. Kennzeichnend wird das in den angeführten Beispielen in Interaktionen mit anderen, unter anderem in verbalen Äußerungen. Diese geben Hinweise auf das Verhandeln zwischen dem Innen des sozialpädagogischen Ortes und dem Außen der nahräumlichen Umgebung. Aus einer raumrelationalen Perspektive wird auf Basis dieser Ausgangslage in den folgenden Ausführungen ein Beitrag zur systematischen Untersuchung und Rekonstruktion der Herstellung und Aufrechterhaltung sozialpädagogischer Orte entlang der Relationierungen des Innen und Außen durch Professionelle geleistet. Dafür wird zunächst das Phänomen des sozialpädagogischen Ortes mit Hilfe raumrelationaler theoretischer Zugänge aufgeschlossen sowie die Relevanz und das Verständnis der Markierungspraktiken dargestellt (Kapitel 2). Daran anschließend wird ein vertiefter Einblick in die beiden zu Beginn dargestellten sozialpädagogischen Orte gegeben, die aus dem empirischen Material eines ethnografischen Forschungsprojektes stammen. Kapitel 3.1 beschreibt Markierungspraktiken in einem Jugendtreff, Kapitel 3.2 in einer stationären Wohngruppe für Jugendliche. In Kapitel 4 wird der Versuch unternommen, die erarbeiteten Markierungspraktiken anhand dreier Dimensionen analytisch zu durchleuchten. Im 5. Kapitel werden die bisherigen Erkenntnisse gebündelt und der Bogen geschlagen zur Eignung eines (raum-)relationalen Raumverständnisses für die Erschließung und Rekonstruktion professioneller Ortsgestaltungspraktiken.

2 Konzeptioneller Zugang sozialpädagogischer Orte und Heuristik der Markierungen

Mit dem konzeptionellen Zugang *sozialpädagogischer Orte und der Heuristik der Markierungen* wird an zwei bisher bloß in Ansätzen aufeinander bezogene Denktraditionen angeknüpft, die beide eine paradigmatische Betrachtungsweise von Raum (einen so genannten „spatial turn“) durchlebten: einer sozialpädagogischen und einer raumsoziologischen. Erstere erlebte in den vergangenen Jahren eine grundlegende Neuausrichtung: Sozialpädagogisches Handeln schien bis vor kurzem orts- und raumlos. Die sozialpädagogische Bedeutung von Räumen und Orten wurde „notorisch übersehen“ (Winkler 2011, S. 30) bzw. schaute „keine/r [...] systematisch hin“ (Kessl/Maurer 2019, S. 169). Vielmehr wurden Orte, Räume und räumliche Zusammenhänge (Winkler 2022, S. 524) als „Voraussetzung[en] und ‚Bühne[n]‘ [betrachtet], auf der Pädagogik abläuft“ (Böhnisch 1992, S. 257).

Dies änderte sich gegen Ende des 20. Jahrhunderts grundlegend, indem unter der Chiffre „Sozialraumorientierung“ (vgl. bspw. Kessl/Reutlinger 2018) verstärkt und insbesondere im Kontext der bundesdeutschen Kinder- und Jugendhilfe über die Positionierung und Verortung sozialpädagogischer Einrichtungen im jeweiligen institutionellen und nahräumlichen Kontext nachgedacht wurde (vgl. Kessl/Reutlinger 2019; Kessl/Reutlinger 2022). Zeitlich ein wenig nachgelagert setzte sich schließlich die Einsicht durch, dass „Erziehungs- und Bildungsprozesse nur verortet stattfinden können“ (Dirks/Kessl 2012, S. 507). Die Sozialpädagogik operiert „explizit mit dem Begriff des Ortes oder Raumes, gleich ob sie diesen nutzt, um die gegebenen Lebensbedingungen von Menschen zu analysieren und zu verstehen oder den Zusammenhang für Erziehungs- und Bildungsprozesse zu organisieren“ (Winkler 2011, S. 42). Raum, Ort aber auch Zeit werden seither sowohl von wissenschaftlichen Akteur:innen, wie auch von sozialpädagogischen Fachpersonen systematisch(er) betrachtet (Kessl/Maurer 2019), die Nebensache ist zur Hauptsache geworden (vgl. Fülbiér/Münchmeier 2001, S. 851). Entsprechend wird sozialpädagogisches Tun auch über seine räumliche Dimension bestimmt (Uhlendorff 2011b, S. 98). Raumsoziologische Diskussionen, wie sie in den vergangenen zwei Dekaden stattfanden (vgl. Löw 2001; Löw/Knoblauch 2021), geraten dabei ebenso vermehrt in den (sozialpädagogischen) Blick wie raumrelationale Denkweisen (Kessl/Reutlinger 2022; Winkler 2011).

In der raumsoziologischen Diskussion, welche die pädagogischen Auseinandersetzungen mit Raum weit weniger zur Kenntnis nahm, fand ebenfalls ein „spatial turn“ statt, welcher dazu führte, dass heute Raum gilt „als eine zentrale soziale Kategorie, deren Bestimmung auf sozialer Interaktion, Interdependenz, Prozesshaftigkeit und Relationen basiert“ (Löw/Knoblauch 2021, S. 27). Konzeptionell werden in der raumsoziologischen Diskussion Orte zunächst „[...] als konkret benennbare, meist geografisch markierbare Plätze/Stellen gefasst“ (Löw/Knoblauch 2021, S. 37). „Als Stelle bietet der Ort raumkonstituierenden Elementen die Möglichkeit, dort gelagert zu werden. Mit der Benennung und als Produkt des Spacing werden Orte mit Identität aufgeladen. Sie werden als relationale Ortsräume erfahrbar“ (Löw 2021, S. 156). Entsprechend geht es darum, das Spacing d.h. das „Platzieren und Platziertsein von sozialen Gütern und Menschen bzw. das Positionieren primär symbolischer Markierungen, um Ensembles von Gütern und Menschen als solche kenntlich zu machen“ (ebd., S. 151). Gleichzeitig gilt es mit Blick auf die Interaktionen und Verständigungen der Akteur:innen auch, die Syntheseleistung zu verstehen, bei der Objekte in Prozessen der Wahrnehmung, der Erinnerung, der Imagination etc. zu Räumen verknüpft werden (ebd.). „Um etwas als Raum zu bezeichnen, muss die Frage des „Wo“ beantwortet werden können“ (Löw/Weidenhaus 2018), daher erfolgen Raumkonstitutionen immer an Orten.

Kombiniert man beide Denktraditionen, wie dies im hier vertretenen Zugang der sozialpädagogischen Orte der Fall ist, so sind Räume und Orte nicht länger ontologisch aufzufassen, „sondern relational, stets in der Dualität des Innen und des Außen“ (Winkler 2011, S. 37). Für das sozialpädagogische Handeln bedeutet dies, dass es „Ordnung in das Verhältnis Ort und Außenwelt [bringt], um eine innere Ordnung am Ort zu erreichen“ (ebd., S. 49). Insbesondere die konzeptionellen Arbeiten zum pädagogischen Ort und deren sozialpädagogische Implikationen, wie sie Michael Winkler in den vergangenen Jahren dargelegt hat (2011; 2022), zeigen die hohe Anschlussfähigkeit sowohl zur raumsensiblen sozialpädagogischen Diskussion wie zum raumsoziologischen Grundverständnis auf (ebd.). Michael Winkler nimmt dabei explizit Bezug zu den Arbeiten von Martina Löw (2011, S. 37) und fokussiert entsprechend das Raumherstellen in pädagogischen Settings. Ein sozialpädagogischer Ort ist im Unterschied zu anderen Orten besonderes, da er „bestimmte Interaktionsspielräume zwischen Pädagogen/Pädagoginnen und Kindern, Jugendlichen bzw. Familien eröffnet“ (Uhlendorff 2011a, S. 7), sowie „Menschen in Not, Desorientierung und im Stress heutiger Normalität darin unterstütz[t], ihr Leben in den Strukturen der Gesellschaft zu bewältigen“ (Thiersch 2006, S. 113). Sozialpädagogische Orte entstehen und überdauern über das ständige Aufrechterhalten der Grenze zwischen dem Innen und dem Außen, mit dem Ziel, dadurch die Innenwelt zu gewährleisten und abzusichern (vgl. Winkler 2011, S. 49). Entwicklungs- und Bildungsprozesse benötigen stets ein rahmendes Setting oder eben Räume, die (auch) sozialpädagogisch organisiert sein können (ebd., S. 37).

An diesem konzeptionellen raumrelationalen Zugang ansetzend geht es im folgenden Beitrag darum, die Prozesse zur Aufrechterhaltung sozialpädagogischer Orte durch Fachpersonen empirisch greifbar zu machen und der Herstellung von Räumen in sozialpädagogischen Settings auf den Grund zu gehen. Dies wird möglich, so unser Ansatz, indem man sich auf die *Suche nach Markierungen* macht, die Fachpersonen in ihrer sozialpädagogischen Praxis anzeigen, manchmal explizit begründet, manchmal implizit, manchmal manifest durch ein Artefakt oder durch eine bestimmte Körperpraxis, manchmal symbolisch mit einem Verweis auf Regeln und Normen. Die Fachpersonen zeigen mit dem Markieren gegenüber anderen (auch Jugendlichen, Teamkolleg:innen, Kooperationspartner:innen) an, wo(bei) es sich um die Innenwelt bzw. die Außenwelt des sozialpädagogischen Ortes handelt.

Die Heuristik des Markierens verstehen wir als Tätigkeit, welche durch eine Markierung im Sinn eines Produkts manifest und damit beobachtbar wird. Die Markierung kann physisch-materielle Formen annehmen (bspw. eine Flagge), aber auch symbolisch erfolgen und verbal oder non-verbal ausgedrückt werden (bspw. ein Hinweis auf im Haus geltende Regeln). Gleichzeitig zeigen die folgenden Ausführungen, dass es auch zu Mischformen physisch-materieller und symbolischer Markierungspraktiken kommen kann, also beide Formen nicht immer trennscharf voneinander abzugrenzen sind.

3 Markieren als Anzeigen des Innen und des Außen

Die beiden in diesem Kapitel dargestellten Fälle wurden im Rahmen des Forschungsprojektes „Orte der Sozialpädagogik – Praktiken der Relationierung und Gestaltung“, welches vom Schweizer Nationalfonds (SNF)¹ finanziert wird, untersucht. Das Forschungsprojekt beschäftigt sich grundlegend mit der Frage, wie Professionelle den sozialpädagogischen Ort ins Verhältnis setzen zur Gesellschaft und wie sich diese Relationen in der Herstellung und Auf-

1 Siehe im Detail: <https://data.snf.ch/grants/grant/188925>

rechterhaltung des Ortes zeigen. Die bisher nur schwach vorhandene empirische Datenbasis zum Forschungsgegenstand legt grundsätzlich ein exploratives Vorgehen sowie eine entdeckende Grundhaltung in den Forschungsaktivitäten nahe (Flick 2011, S. 124). Wie bereits im vorangegangenen Kapitel dargestellt, verstehen wir den sozialpädagogischen Ort als verortet in gesellschaftlichen Strukturen, er kann daher nur in Relation zu diesen erfahrbar werden. Diese Relationen können sich sowohl am sozialpädagogischen Ort selbst manifestieren wie auch in Handlungen und (teils impliziten) Sprechakten (dazu Löw 2016). Im Rahmen der Erhebungen wird der Blick somit einerseits auf die sich am pädagogischen Ort manifestierenden Praktiken gerichtet, andererseits auf das implizite, unbewusste, in Handlungen und Sprechakte eingelagerte In-Bezug-Setzen des sozialpädagogischen Ortes zu seinem Außen. Daher wurde ein Forschungsdesign gewählt, das es möglich macht, in Handeln eingelagertes implizites, aber auch expliziertes Wissen zu erheben. Das für diesen Beitrag ausgewählte Fallpaar bietet aufgrund der jeweiligen Einbettung in gesellschaftliche Strukturen aufschlussreiches Material, welches unter dem Aspekt der rekonstruktiven Ortsgestaltung im Folgenden analysiert wird. Die empirischen Daten wurden in intensiven Feldaufenthalten über etwa acht Monate durch die Forschenden ethnografisch erhoben (Spradley 1980; Hirschauer/Amann 1997; Breidenstein et al. 2015). Während der Feldaufenthalte nahmen die Forschenden eine beobachtende, möglichst wenig eingreifende Position ein, Forschungsrolle und -interesse wurden den Beteiligten offengelegt. Wengleich der sozialpädagogische Ort sowie die Relationierungen des Innen und Außen augenscheinlich als Ko-Konstruktion (insbesondere zwischen den Jugendlichen und den Fachpersonen) gestaltet werden, lag die Aufmerksamkeit der Forschenden während der Beobachtungen durchgehend bei den alltäglichen Praktiken der Professionellen. Wie im Projektantrag formuliert, gilt es, ihre Praktiken, ihren Anteil an der Ortsgestaltung zu analysieren, um den Handlungsspielraum der Professionellen zu benennen und schließlich reflektieren und weiterentwickeln zu können. Das durch die Beobachtungen und Gespräche entstandene Material (Protokolle, Transkripte, Artefakte) wurde mithilfe der Grounded Theory Methodologie ausgewertet (vgl. Strauss/Corbin 1996) mit dem Ziel auf Basis empirischer Daten einen gegenstandsbegründeten Theoriebildungsprozess zu erreichen (Flick 2011, S. 124). Wie beim Sammeln, so auch beim Auswerten des Datenmaterials und der Darstellung der ausgewählten Ergebnisse in den nächsten Kapiteln gilt es, folgenden Grundsatz zu beachten: „Die Daten sind durch den Forscher geprägt, so dass der Forscher sich in seinen Daten selbst begegnet; umgekehrt inkorporiert der Forscher Wissen über das Forschungsfeld“ (Meyer/Verl 2019, S. 275). Mithilfe von Dokumentation und Explikation (Flick 2019, S. 485) versuchen wir dieser Komplexität qualitativer Forschung zu begegnen.

Die im Folgenden dargestellten Fälle wurden kontrastierend zueinander ausgewählt. Der Fallkontrast ergibt sich durch ein offenes Angebot (Jugendtreff) und ein stationäres Angebot (Wohngruppe). Während sich die Offene Jugendarbeit durch Freiwilligkeit und Zwanglosigkeit auszeichnet sowie durch partizipative und emanzipatorische Prinzipien geprägt ist, greift die Heimerziehung qua erzieherischen Auftrag stärker disziplinierend, normierend und korrigierend in das Leben der Jugendlichen ein. Beide Fälle haben bezogen auf Alter und Geschlecht ähnliche Zielgruppen. In ihrer konzeptuellen Ausrichtung weisen beide eine sozialräumliche Orientierung auf, im Sinne einer Eingebundenheit in die Gemeinden sowie in die umliegende Region. Anhand der Fälle werden rekonstruktiv Markierungen herausgearbeitet, welche Fachpersonen nutzen, um das Innen des Ortes und das umgebende Außen anzuzeigen.

Die Darstellung der Markierungen am sozialpädagogischen Ort lässt sich über die drei Ebenen des *Hineingehens*, des *Umhergehens* und des *Hoch- bzw. Hinaufgehens*, vollzogen durch die Forschenden, ordnen (vgl. Diebäcker/Reutlinger 2018). Beim *Hineingehen* liegt das Augenmerk zunächst auf dem „Gesamtensemble“ (ebd., S. 169), d.h. Umgebung sowie Eingänge der Einrichtung rücken in den Fokus der Forschenden. Im Inneren der Einrichtung

wird dann *umhergegangen*, verschiedene Schauplätze, Situationen, Bühnen, die sich sowohl durch ihre materielle Gegebenheit als auch durch darauf bezogene Handlungen ausweisen, werden durch die Forschenden erkundet. Nicht nur manifest, sichtbar Wahrnehmbares, sondern auch implizite Zusammenhänge werden dabei relevant. Das *Hoch- und Hinausgehen* verlässt den räumlich lokalisierbaren Ort, die Forschenden untersuchen die Einrichtung in ihrer organisationalen, institutionellen und gesellschaftlichen Einbettung.

3.1 Sichtbar werden nach außen: Markierungen des Innen und des Außen eines Jugendtreffs

Der untersuchte Jugendtreff stellt das Angebot einer Offenen Jugendarbeit in einer ländlichen Schweizer Gemeinde dar. Er reiht sich damit in die so genannte „allgemeine Förderung von Kindern, Jugendlichen und Familien“ (Schnurr 2012) in der Systematik der Schweizer Kinder- und Jugendhilfe ein. Diese hat gemäß Schnurr (2012, S. 72f.) die außerschulische Förderung des Heranwachsenden, der Identitätsentwicklung sowie die Entwicklung sozialer Verantwortung zum Ziel. Dafür werden Treffpunkte bzw. Angebote geschaffen an denen weitgehend selbstgesteuerte Aktivitäten nach den Prinzipien der Freiwilligkeit, Offenheit, Interessensorientierung, Partizipation stattfinden können. Die Angebote zeichnen sich dadurch aus, dass sie wenig strukturiert sind und somit eigensinnige Nutzungsmuster der Nutzer:innen ermöglichen (vgl. Schnurr 2012, S. 73). Die Offene Jugendarbeit schafft und begleitet solche Angebote entlang von partizipativen und emanzipatorischen Prinzipien.

Der ausgewählte Jugendtreff bietet in seiner Gemeinde genau dieses Angebot: Kinder und Jugendliche ab 10 Jahren, abends ab 12 Jahren, frequentieren den Jugendtreff zu dessen Öffnungszeiten zweimal pro Woche nachmittags bzw. abends. Sie verbringen dort ihre Freizeit und beteiligen sich bei Interesse an unterschiedlichen Aktionen und Projekten. Während der Öffnungszeiten ist jeweils mindestens eine ausgebildete Fachperson anwesend. Der sozialpädagogische Ort setzt sich zum Zeitpunkt der Datenerhebung konkret aus einem ortsbundenen und einem mobilen Treffpunkt zusammen.

3.1.1 Hineingehen – Ein einladender Aufenthaltsort

Nähert man sich dem fixen Treffpunkt, wird sichtbar, wie dieser in der Gemeinde eingebettet ist: er befindet sich einem eingeschossigen, ebenerdigen Gebäude. Dieses ist in der Dorfstruktur zentral gelegen, nahe an einer Schule, einer Kirche und dem Pfarrgelände, von Gewerbestandorten und Einfamilienhäusern umgeben. Der mobile Treffpunkt wird bei gutem Wetter jeweils ein- bis zweimal wöchentlich und im Wechsel zum fixen Treffpunkt (nicht gleichzeitig) genutzt. Durch diese beiden Angebote spannt der sozialpädagogische Ort sich – zumindest temporär – über unterschiedliches Terrain auf.

Auf der Suche nach konkreten Markierungen des Innen bzw. des Außen durch Fachpersonen im Jugendtreff fallen zunächst augenscheinliche, physisch-materielle Gegenstände in den Blick, die von den Fachpersonen platziert werden: die offene Türe, aber auch Wärme und Licht im Inneren, zudem das Arrangement von Einrichtungsgegenständen laden Jugendliche ein, den Treff zu betreten und sich im Innen aufzuhalten. Die Fachpersonen sind von innen nach außen hin auch auf vielfache Art und Weise damit beschäftigt, das Geöffnet-Sein des Jugendtreffs und damit ihre eigenen Präsenzzeiten mit physischen Hinweisen zu zeigen. Dazu zählen das Hissen einer Flagge mit dem Logo der Gemeinde, das Öffnen und Offenhalten der Eingangstüre, das Gestalten von Lichteffekten, die durch geöffnete Türen und

Fenster nach außen wirken, außerdem Warndreiecke außerhalb des Gebäudes, die die Nutzungsfläche des Jugendtreffs gegenüber dem öffentlichen Raum, Straßenverkehr und Parkplätzen temporär anzeigen und auch abgrenzen. Gleichzeitig gibt es für bestimmte Spielsituationen gesonderte Abmachungen mit den Jugendlichen, welches Terrain (z. B. zwischen Kirche und Schule) in unmittelbarer Umgebung des Treffs für die Zeit des Spiels aufgesucht und genutzt wird. Sind die Fachpersonen am mobilen Treffpunkt, tragen sie mit dem Logo bedruckte T-Shirts. Sie legen Wert darauf, dass diese Markierungen temporär sind und entfernen diese, bevor sie selbst den Ort verlassen. Dieses Vorgehen wird unter den Fachpersonen aktiv verhandelt und explizit immer wieder durch Entscheidungen bekräftigt. So soll beispielsweise kein fixes Absperrband zum Nachbargrundstück hin installiert werden, sondern bloß eines temporär während der Öffnungszeiten des Jugendtreffs.

Betrachtet man die Markierungen, welche das Innen und das Außen des sozialpädagogischen Ortes anzeigen nicht auf der physisch-materiellen Ebene, sondern symbolisch, zeigen sich weitere Muster des Herstellens und Erhaltens bzw. Verhandeln durch die Fachpersonen. Einerseits nutzen sie verbale sowie non-verbale Markierungen durch Mimik und Gestik, indem sie die Jugendlichen grüßen oder zuwinken, beim Ankommen oder Verlassen des Treffs. Durch das gegenseitige Begrüßen sind die Jugendlichen quasi im Innen des Jugendtreffs angekommen, auch wenn sie sich noch außerhalb aufhalten. Für die Jugendlichen sind dann die Fachpersonen ansprechbar, die vereinbarten Regeln gelten und die Nutzung der Angebote beginnt. Die Fachpersonen kündigen zudem an, zu welchen Zeiten der Treff geschlossen wird, oder wenn ein Ortswechsel vollzogen wird und die Jugendarbeitenden vom fixen Treff zum mobilen wechseln.

3.1.2 Umhergehen – Begegnungsort mit Wohlfühlatmosphäre

Durch das Umhergehen im ortsgebundenen Treffraum erschließen sich die unterschiedlichen Schauplätze und Nutzungsmöglichkeiten. Der große Hauptraum weist durch sein Arrangement von Möbeln, Vorhängen, Spiegeln und mobilen Stellwänden unterschiedliche Aufenthaltsqualitäten auf. Zentraler Dreh- und Angelpunkt ist die Theke mit Barhockern. Zwei Sofa-Gruppen bieten Rückzugsorte. Drei Spieltische sowie eine Spielkonsole bieten Spiel- und Unterhaltungsmöglichkeiten. Die Fachpersonen schreiben dem sozialpädagogischen Ort unterschiedliche Merkmale zu. Sie kennzeichnen und markieren dadurch das Innen: Zunächst betonen sie, dass dieser etwas Besonderes, einzigartig sei, indem er ermöglicht, was den Jugendlichen sonst verwehrt bleibe. Konkret lässt sich das exemplarisch in folgendem Auszug aus einem Beobachtungsprotokolle zeigen:

Die Jugendarbeiterin merkt an, dass sie wahrnehme, dass Jugendliche immer früher Social Media nutzen würden. Sie habe den Eindruck, manche der Jugendlichen dürfen diese Medien zuhause nicht nutzen, oder sie haben kein Smartphone oder kein W-lan, im Jugendtreff hätten jüngere Jugendliche die Gelegenheit, mit älteren Jugendlichen mitzuschauen. (Beobachtungsprotokoll vom 17.3.2021, Z. 167–171)

Der Jugendtreff wird hier als Gelegenheit für Jugendliche beschrieben, im Rahmen des Treffangebots digitale Medien zu nutzen, die ihnen anderswo eingeschränkt oder gar nicht zur Verfügung stehen. Weiters zeigen sich in den Beobachtungsprotokollen Situationen, die das Kaufen und Konsumieren von Esswaren und Getränken zu günstigen Preisen (da die Jugendlichen normalerweise nicht viel Geld zur Verfügung haben) umfassen. Wir haben diese Angebote und die Rahmung der Jugendarbeitenden als Ermöglichungsstruktur im Jugendtreff interpretiert. Die Jugendlichen können an diesem besonderen Ort etwas tun, erleben oder ausprobieren, wozu sie sonst keine Gelegenheiten finden würden. Die Haltung und Ar-

beitsweise der Fachpersonen zeichnen den sozialpädagogischen Ort ebenso aus: sie betonen die partizipative Gestaltung der Räumlichkeiten, sowie des Programms, das mit den Jugendlichen gemeinsam entwickelt und umgesetzt wird. Dazu gehören sowohl am fixen als auch am mobilen Treffpunkt kurz- und längerfristige Änderungen der Einrichtung, z.B. das Verschieben oder Umbauen und Bemalen von Einrichtungsgegenständen. Neben der Definition über das Innen erfolgen in den Gesprächen mit Jugendlichen punktuell auch Definitionen des Innen über das Außen: es gelten innen andere Regeln, sie hätten eine andere Rolle, während sie im Innen gemeinsam mit den Jugendlichen Regeln aufstellen und auch deren Einhaltung einfordern, würden sie sich Außen nicht als Kontrollorgan oder Ordnungshütende zeigen, wie es die Nachbarin im Konfliktfall von ihnen erwartet hätte.

Es zeigen sich verhandelbare Grenzen oder Regeln, welche im Fall von Streit oder Unstimmigkeiten auch spontan zur Ordnung einer konkreten Situation eingeführt werden können, und die Jugendliche durch Nachfragen und ihr Agieren ausdehnen können. Sie spielen dann beispielsweise länger an der Konsole als abgemacht war, und lassen es darauf ankommen, ob und wann die Jugendarbeitenden sie auf das Ende der Spielzeit aufmerksam machen. Umgekehrt gibt es auch Regeln, die durch die Jugendarbeitenden gesetzt und nicht weiter verändert werden, darunter das Festhalten an vereinbarten Uhrzeiten, beispielsweise beim Öffnen des Treffs am Nachmittag.

Die Fachpersonen selbst behalten während ihrer Präsenzzeit im Jugendtreff das territoriale Innen und Außen ständig im Blick. Sie beobachten, was Jugendliche im Treff tun, wer den Treff verlässt, wer neu ankommt. Sie beobachten zudem immer wieder die nähere Umgebung außerhalb des Treffs durch Fenster und geöffnete Türen. Teilweise kommt es dabei zur Weitergabe von Informationen oder Absprachen zwischen den Fachpersonen. In der unmittelbaren Umgebung werden die Fachpersonen auch aktiv, sie greifen in das Geschehen vor dem Treffgebäude ein, sprechen Jugendliche aktiv an. Sie betonen dabei, keine Kontroll- oder Ordnungsfunktion einzunehmen, und sich diese auch nicht zuschreiben zu lassen. Die Aufgabe der Fachpersonen sei es vielmehr, mit den Jugendlichen in Kontakt zu treten und mit ihnen im Austausch zu stehen.

3.1.3 Hinaufgehen – Positionieren in der Gemeindestruktur

Unabhängig vom physischen Ort zeigen sich Einbettungen des Jugendtreffs in weitere Gefüge und Strukturen. So sind die Jugendarbeitenden auf unterschiedlichen Social Media Plattformen aktiv. Sie adressieren damit unterschiedliche Zielgruppen, einerseits die Jugendlichen selbst, andererseits ihre Bezugspersonen, Eltern, sowie auch die Öffentlichkeit. Die Beiträge auf diesen Plattformen stellen dabei ein Abbild der anderen Aktivitäten der Offenen Jugendarbeit dar: Öffnungszeiten des Treffs werden kommuniziert, Projekte werden beschrieben oder dokumentiert. In der Mehrzahl dienen die Beiträge dazu, die Angebote der Offenen Jugendarbeit nach außen zu spiegeln und auch während der Schließzeiten Informationen bereitzustellen. In seltenen Fällen kommt es dazu, dass Themen oder auch Konflikte aus den Interaktionen auf Social Media Plattformen in den Jugendtreff getragen und dort reflektiert oder bearbeitet werden.

Symbolisch erfolgt das Markieren und damit ein Positionieren der Fachpersonen gegenüber der Trägerschaft, innerhalb der Gemeinde und weiteren Netzwerken. Sie vergewissern sich dabei gegenseitig über ihre Haltung und Position und versuchen dann, ihren Auftrag, auch Prinzipien durchzusetzen, indem sie diese immer wieder benennen. Sie beziehen sich auf das, was sie im Innen tun (bspw. Beziehungsarbeit) und was sie nicht tun (bspw. Alterskontrolle der Jugendlichen). Gelingt es nicht, den eigenen Auftrag durch solche symbolischen Markierungen zu erhalten, kommt es dazu, dass andere – aus dem Außen – der Jugend-

arbeit Aufgaben übertragen, die sie als „Lückenbüsserin“ erfüllen muss. Sie kennen demgegenüber auch Möglichkeiten und Taktiken des Lobbyings, um politische Arbeit zu ihren eigenen Gunsten voranzubringen, sodass Rahmenbedingungen geschaffen werden, die wiederum die eigene Arbeit, selbst gesetzte Aufträge ermöglichen und unterstützen. Darunter fällt beispielsweise das Schreiben von Projektanträgen, die Visionen und Vorstellungen des Innen werden dann explizit formuliert und nach außen getragen.

3.2 Sichtbar werden nach innen: Markierungen des Innen und Außen in der Wohngruppe

Die Wohngruppe als Ausgangspunkt der folgenden Darstellung bietet Platz für insgesamt sechs Jugendliche im Alter zwischen 12 und 17 Jahren, die dort vollstationär untergebracht sind. Nach Schnurr (2012, S. 23) ist die Heimerziehung unter den „Ergänzenden Hilfen zur Erziehung“ in der Systematik der Schweizer Kinder- und Jugendhilfe einzuordnen. Sie stellt eine der wichtigsten Formen öffentlich verantworteter Erziehung von Kindern und Jugendlichen außerhalb der Herkunftsfamilie dar mit dem Ziel der Befähigung zur selbstständigen Lebensführung nach der Volljährigkeit (vgl. ebd., S. 27).

Das sozialpädagogische Konzept der Wohngruppe wird zum Beobachtungszeitpunkt überarbeitet, die Einführung des neuen, überarbeiteten Konzepts war verbunden mit einem Leitungswechsel. Präsenz und Beziehungsgestaltung stehen im Mittelpunkt des neuen Konzepts, das sich am Ansatz der *Neuen Autorität*² (vgl. Schlippe/Omer 2016) orientiert. Ziel ist es, mit der Erarbeitung und Umsetzung des neuen Konzepts auf der Wohngruppe, das verstaubte Heimimage zu reformieren.

3.2.1 Hineingehen – Ein gewöhnliches Wohnhaus

Folgt man der Logik des *Hineingehens* und betrachtet die Wohngruppe in ihrer Einbettung im umliegenden Gebiet, fügt sich das Haus der Einrichtung in das Gesamtensemble einer dörflichen Gemeinde in der Schweiz ein. Der ländliche Standort wird von einigen Fachpersonen positiv konnotiert, zum einen bezüglich der Nähe zur Natur. Zum anderen würde die Abgelegenheit des Ortes in der Provinz, die von den Jugendlichen selbst häufig beklagt wird, auch Schutz bieten vor schädlichen Einflüssen, wie etwa illegalen Drogen, schlicht weil es auf dem Dorf schwieriger sei, an diese zu gelangen. Das Außen im Hinblick auf die ländliche Gegend wird hier von den Fachpersonen als konstruktiv für die Entwicklung der Jugendlichen markiert.

Das alte Bauernhaus, in dem die Wohngruppe untergebracht ist, wird von der Wohngruppe gemietet und alle Stockwerke werden genutzt. Vor dem Haus befindet sich eine Rasenfläche. Überquert man diese, gelangt man zu einer Scheune mit Werkstatt vis-à-vis zum Wohnhaus, welche ebenfalls von der Wohngruppe genutzt wird.

Äußerlich ist das Haus der Wohngruppe nicht von anderen Wohnhäusern in der Nachbarschaft zu unterscheiden, es gibt keine sichtbaren Hinweise auf eine sozialpädagogische Einrichtung. Besucher:innen der Wohngruppe nutzen die Klingel als akustische Ankündigung ihrer Anwesenheit und sind i.d.R. darauf angewiesen, dass ihnen jemand im Inneren

2 Die Neue Autorität entstand ursprünglich aus einem Handlungskonzept für Eltern von Haim Omer, Kerngedanke ist der gewaltlose Widerstand nach Mahatma Gandhi und Martin Luther King. Inzwischen wurde das Konzept vielfach weiterentwickelt und bildet eine Grundlage für verschiedene pädagogische Settings.

der Wohngruppe die Tür öffnet. Licht, welches durch die Fenster der Wohngruppe scheint oder im Garten aufgehängte Wäsche signalisiert die dauerhafte Anwesenheit von Personen.

3.2.2 Umhergehen – Im strukturierten Innen der Wohngruppe

Im Inneren der Wohngruppe finden sich beim *Umhergehen* dann erste Markierungen über den Ort als Arbeitsort, etwa beim Arbeitsbeginn der Fachpersonen. Dieser geht einher mit dem Ablegen der Straßenschuhe und dem Anlegen von Hausschuhen, die als eine Art Arbeitsuniform gedeutet werden können. Auffallend ist zudem, dass die Fachpersonen um die Sicherstellung ihrer ständigen Erreichbarkeit bemüht sind durch das möglichst permanente bei-sich-Tragen des Wohngruppen-Smartphones während der Dienstzeit. Das Läuten des Festnetztelefons wird außerdem über einen Lautsprecher im Flur übertragen.

Betrifft man das Innere der Wohngruppe und schaut sich dort um, fallen zum einen eine Reihe von Plänen und Listen auf (Menü-, Aufgaben- bzw. Dienstplan etc.), die an prominenten Stellen für alle ersichtlich aufgehängt sind. Bewegt man sich durch die Wohngruppe, knarzt der Boden unter den Füßen, auch das Hinauf- und Hinuntergehen der Treppenstufen beim Wechsel der Stockwerke wird von einem Knarren begleitet, insgesamt ist das Haus sehr hellhörig.

Neben diesen physischen und sichtbaren Markierungen können beim Umhergehen in der Wohngruppe noch weitere symbolische Markierungen identifiziert werden. Zum Beispiel in der Interaktion zwischen Fachpersonen und Jugendlichen, wie sich in folgender Sequenz veranschaulichen lässt: ein Jugendlicher fordert von der Fachperson die Anschaffung eines technischen Geräts für das eigene Zimmer. Er tritt dabei sehr beharrlich auf. Die Fachperson fordert den Jugendlichen auf, sein Anliegen in das regelmäßig stattfindende Gruppen-Format einzubringen, damit es dort mit den anderen Jugendlichen besprochen werden kann. Bei der weiteren Ausführung stellt die Fachperson unmittelbar Bezug her zu den geltenden formalen Strukturen in einem Amt. Wenn der Jugendliche etwas vom Amt benötige, gebe es auch einige strukturelle Vorgaben zu beachten, damit ein Anliegen bearbeitet werde. Nur eine Forderung zu stellen, würde ihn hier nicht weit bringen. Es sei wichtig, betont die Fachperson, schon in der Wohngruppe zu lernen, formale Strukturen einzuhalten und keine unrealistischen Erwartungen zu entwickeln. Die Fachperson markiert in diesem Vergleich das Außen als eine Realität, die sich schon im Innen der Wohngruppe so gut es geht, angeeignet werden soll. Die Jugendlichen sollen darauf vorbereitet werden, sich außerhalb zurechtzufinden, indem Parallelen gezogen werden im geschützten Ort der Wohngruppe. Der sozialpädagogische Ort wird hier also zum Übungsfeld für die Jugendlichen. Ähnlich wird auch markiert, dass die Jugendlichen den Trockner im Waschkeller nicht nutzen sollten. Die Fachperson erklärt, durch diese Regel solle den Jugendlichen vermittelt werden, dass es auch noch andere, energiesparendere Alternativen gebe, die eigene Wäsche zu trocknen. Dieses Wissen sei später, wenn sie in eine eigene Wohnung ziehen würden, hilfreich und nützlich, um Geld und Energie zu sparen.

Andere Regeln sind konzeptuell verankert, z.B., dass die Jugendlichen keinen eigenen Fernseher auf ihrem Zimmer haben dürfen. Der Umgang mit Medienzeiten ist an das Alter der Jugendlichen gekoppelt, mit jüngeren Jugendlichen wird zudem eine Vereinbarung getroffen, wie viel Medienzeit sie an einem Tag zur Verfügung haben und an welche Voraussetzungen diese geknüpft ist.

Im pädagogischen Alltag spielt der Konsum von Zucker und junk food immer wieder eine Rolle. So gibt es einige Lebensmittel, die wöchentlich von den Fachpersonen rationiert werden (z.B. Sirup). Mehrfach wurden Situationen beobachtet, in denen der Konsum von diesen Lebensmitteln von den Fachpersonen thematisiert wurde. Folgende Beobachtungs-

quenz veranschaulicht beispielhaft das Auseinandersetzen mit dem Zuckerkonsum zwischen einer Fachperson und einer Jugendlichen:

Die Jugendliche steht auf und holt eine grosse Packung Ovomaltine aus einem Schrank. Sie holt einen Löffel, stellt die Packung auf den Küchentisch und setzt sich. Dann nimmt sie den Löffel und schöpft sich eine gehäufte Portion des Pulvers über ihr Eis. Der Sozialpädagoge betrachtet das Geschehen zunächst schweigend. Als die Jugendliche mit dem Löffel ein weiteres Mal in die Packung geht, sagt er, das reiche jetzt, das Pulver sei sowieso nur Zucker und das Eis auch schon so süß genug. Er merkt mehrmals an, dass das nicht gesund sei. Die Jugendliche kippt einen weiteren Löffel Pulver über das Eis und beginnt in ihre Schlüssel zu rühren, sodass sich das Eis mit dem Pulver vermischt und sich braun verfärbt. Der Sozialpädagoge nimmt die Packung, auf der der Name der Jugendlichen handschriftlich steht, in die Hand und liest einige Inhaltsstoffe vor. Er und die Jugendliche unterhalten sich einen Augenblick über die Inhaltsstoffe, es geht dabei um den Inhaltsstoff „Gerstenmalz“ und er erklärt, woher dieser komme. (Beobachtungsprotokoll vom 12.10.2021, Z. 275-286).

Die Szene veranschaulicht, dass die Fachperson nicht sofort einschreitet in das Vorhaben der Jugendlichen, sondern das Geschehen zunächst beobachtet, ohne einzugreifen. Erst als die Jugendlichen den Löffel zum zweiten Mal in die Packung steckt, scheint die Fachkraft das gesunde Mass des Konsums als überschritten zu bewerten und schreitet verbal ein. Dieses Einschreiten hat zunächst einen bestimmenden Charakter („es reiche jetzt“) und wird dann mit dem hohen Zuckergehalt beider Lebensmittel begründet und markiert den Konsum wiederholt als ungesund. Die Aufforderung hält die Jugendliche nicht davon ab, auch den zweiten Löffel Kakao in das Eis zu geben. Die Fachperson nimmt die Packung daraufhin ausser Reichweite der Jugendlichen und beginnt die Inhaltsstoffe vorzulesen und über deren Herkunft zu informieren. Durch das Markieren des Konsumverhaltens als ungesund positioniert sich die Fachkraft als Aufklärungsperson, die auch über Wissen einzelner Inhaltsstoffe verfügt, die sie mit der Jugendlichen teilt. Das Innen wird hier zum Ort der Aufklärung, dabei wird Bezug genommen auf das Außen im Hinblick auf eine gesunde Lebensführung, die einen gemäßigten Zuckerkonsum vorsieht.

3.2.3 Hinaufgehen – Handeln zwischen professionellen Ansprüchen und strukturellen Abhängigkeiten

Wird der räumlich lokalisierbare Ort verlassen und die Wohngruppe *beim Hoch- und Hinaufgehen* in ihrer organisationalen, institutionellen und gesellschaftlichen Einbettung betrachtet, gibt es einige Hinweise darauf, wie sich die Fachpersonen zum Außen verhalten, darüber verhandeln, davon in gewisser Weise auch abhängig sind und sich selbst darin positionieren. Ein Beispiel dafür ist die Diskussion über den Einbau einer Trennwand in ein Jugendlichenzimmer. Bei dem diskutierten Zimmer handelt es sich um ein Durchgangszimmer, welches lediglich mit einem Vorhang abgegrenzt wird. Das Durchgangszimmer muss passiert werden, um in das Zimmer einer anderen Jugendlichen zu gelangen. Der Bewohner des Zimmers hat sich eine Trennwand gewünscht, auch die Fachpersonen argumentieren für den Umbau unter Berücksichtigung des Alters des Jugendlichen und seinen Anspruch auf Privatsphäre. Sie deklarieren die Zimmer als Rückzugsorte der Jugendlichen, in denen sie sich wohlfühlen sollen und durch das Schließen der Tür auch vor äußeren Einflüssen schützen können. Allerdings sind beim Umbau bauliche Vorgaben zu beachten. Zudem muss die Finanzierung von den Vorständen der Trägerschaft der Wohngruppe bewilligt werden, hierfür muss die Notwendigkeit gut begründet und legitimiert sein. Die Fachpersonen sind also bei dieser Entscheidung nicht nur geleitet von ihrer professionellen Einschätzung, sondern auch abhängig von äußeren Faktoren, sie müssen verhandeln mit externen Akteur:innen, um das

Innere des sozialpädagogischen Ortes in ihrem Sinne adäquat aufrecht erhalten zu können. Vorstellungen was ein solches adäquates Innen ausmacht bzw. was als inadäquat bewertet wird, zeigt folgendes Beispiel: ein Jugendlicher möchte vorübergehend aufgrund eines Praktikums bei seinem Vater wohnen. Dem Vater wird eine Suchtproblematik zugeschrieben, er ist zudem wohnhaft oberhalb einer Bar. Die Fachpersonen deklarieren dies untereinander und gegenüber dem Beistand des Jugendlichen als keinen guten Ort für den Jugendlichen. Letztlich liege aber die Entscheidung beim Beistand, mehr als ihre Bedenken äußern könnten die Fachpersonen nicht tun. Im Hinblick auf das markierte Verhältnis zwischen Innen und Außen wird hier die Wohnung des Vaters als schädlich für die Entwicklung des Jugendlichen deklariert, im Gegensatz zum Innen der Wohngruppe, in dem entwicklungsförderlichere Bedingungen herrschen. Gleichzeitig zeigen sich in diesem Beispiel auch die Grenzen der Zuständigkeit des sozialpädagogischen Ortes der Wohngruppe.

Auch gesetzliche Regelungen auf kantonaler Ebene beeinflussen die Arbeit der Fachpersonen bzw. die Herstellung und Aufrechterhaltung des sozialpädagogischen Ortes. Dies zeigt sich zum Beispiel darin, dass es den Jugendlichen gestattet ist zu rauchen, wenn sie das gesetzliche festgelegte Mindestalter dafür erreicht haben. Das Rauchen im Haus ist untersagt, es gibt einen Platz hinter dem Haus, an dem die Jugendlichen, die alt genug sind, rauchen dürfen. Dieser ist durch einen Aschenbecher markiert. Die Fachpersonen erzählen der Forscherin, dass sie gesundheitsschädliche Aspekte im Hinblick auf das Rauchen den Jugendlichen gegenüber immer wieder offenlegen. Das zu Beginn illustrierte Beispiel, bei dem ein Jugendlicher spät abends die Kreissäge nutzt, kann ebenfalls in dieser Logik eingereiht werden: mit dem Hinweis auf die Uhrzeit und die potenzielle Störung der Nachbar:innen bezieht sich die Sozialpädagogin auf geltende Lärmschutzbestimmungen.

4 Den Blick schärfen: Dimensionen der Markierungspraktiken im Innen und Außen

Im vorigen Kapitel wurde anhand von zwei empirisch erhobenen Fällen aus der Schweizer Kinder- und Jugendhilfe das professionelle Handeln von Fachpersonen fokussiert und dargestellt, inwiefern am sozialpädagogischen Ort das Markieren im Innen bzw. Außen stattfindet. In diesem Kapitel wird der Versuch einer weiterführenden systematischen Analyse und Einordnung unternommen. Die Grundlage dafür bietet das aus dem Material herausgearbeitete Facettenreichtum professioneller Markierungspraktiken. Dessen Aufschlüsseln anhand zentraler Dimensionen erscheint vielversprechend für die weiterführende Verhältnisbestimmung zwischen Innen und Außen und eine vergleichende Analyse beider Fallgeschichten. Die nachfolgend dargestellten Dimensionen entstanden induktiv aus den in Kapitel 3 beschriebenen Fällen des Jugendtreffs und der Wohngruppe. Bei der folgenden Ausführung geht es nicht um die Herausarbeitung von Unterschieden, die sich schlicht durch die strukturellen Begebenheiten der untersuchten pädagogischen Orte ergeben, sondern darum, *wie* die Fachpersonen arbeiten, das Innen und Außen definieren und damit den sozialpädagogischen Ort herstellen und gestalten.

Winkler (insbesondere 2011, 2022) hat bereits konzeptionelle Grundüberlegungen angestellt zur Konstitution des pädagogischen Ortes und dabei unterschiedliche Betrachtungswinkel herausgearbeitet. Diese zeigen vielfältige Folien auf, vor deren Hintergrund der sozialpädagogische Ort selbst analysiert werden kann. Auch Cloos et al. (Cloos et al. 2009, Cloos/Köngeter 2021) haben anschlussfähige Analyseperspektiven sozialpädagogischen Handelns

in der Offenen Jugendarbeit erarbeitet, sie fokussieren damit ein konkretes Handlungsfeld. Die in diesem Beitrag vorgestellten Dimensionen versuchen, diesen Diskurs um eine Analyseperspektive zu erweitern, indem das Handeln der Fachpersonen am sozialpädagogischen Ort in zwei kontrastierenden Handlungsfeldern verglichen wird.

4.1 Präsenz zeigen – Den sozialpädagogischen Ort sichtbar machen

Im Jugendtreff legen die Professionellen sehr großen Wert darauf, ihre Präsenz am und im Ort möglichst sichtbar nach außen hin zu markieren, durch Elemente wie Licht, geöffnete Türen, einer gehissten Flagge etc. Diese manifesten Markierungen sind für diesen sozialpädagogischen Ort immanent und substantiell, da es keinen exklusiven Teilnehmendenkreis gibt, sondern eine Offenheit erzeugt werden soll; grundsätzlich sollen sich alle Jugendlichen der Gemeinde eingeladen fühlen, in den Treff zu kommen. Auch durch den Social-Media-Auftritt zeigen die Jugendarbeitenden Präsenz in der Öffentlichkeit und machen den Ort dadurch für Außenstehende erkenn- und wahrnehmbar.

Demgegenüber gestaltet sich das Präsenz zeigen in der stationären Wohngruppe völlig anders: zwar gibt es ebenfalls sichtbare Hinweise auf die Anwesenheit von Personen im Wohnhaus der Wohngruppe (z.B. durch aufgehängte Wäsche, Licht etc.), jedoch ist von außen nicht erkennbar, dass es sich bei diesem Wohnhaus um einen sozialpädagogischen Ort handelt. Die relativ konstante Gruppe der Jugendlichen, die in der Wohngruppe untergebracht ist, erkennt das Wohnhaus ohne offensichtliche äußere Markierungen, es ist nur einem exklusiven Personenkreis zugänglich. Von außen ist die Wohngruppe also nicht als solche identifizierbar. Erst im Inneren zeugen z.B. an prominenter Stelle angebrachte Pläne und Übersichten von der Präsenz des Fachpersonals.

Betrachtet man nun das im Inneren der beiden pädagogischen Orte stattfindende Präsenz zeigen durch die Professionellen, können auch hier Unterschiede herausgearbeitet werden: Im Jugendtreff wird etwa durch das Grüßen bzw. Verabschieden von Jugendlichen beim Ankommen bzw. Verlassen das Innen des Ortes markiert, ebenso durch das Dasein und die (unaufdringliche) Anwesenheit der Jugendarbeitenden, oftmals in beobachtender, abwartender Haltung, während der Trefföffnungszeiten. In der Wohngruppe ist Präsenz zeigen ein Teil des pädagogischen Konzepts der Neuen Autorität (vgl. Schlippe/Omer 2016), die Sozialpädagog:innen beziehen sich darauf in ihrem professionellen Alltag. In der direkten Interaktion mit den Jugendlichen lässt sich das Präsenz zeigen immer wieder beobachten, beispielsweise als die Fachperson den Zuckerkonsum der Jugendlichen kritisch kommentiert. Sie bleiben hierbei auf einer appellierenden Ebene, direkte Eingriffe oder das Aussprechen von Verboten finden nicht statt. Das Präsenz zeigen der Fachpersonen ist verbunden mit dem Verantwortlichsein für die Jugendlichen in der Wohngruppe. Dies zeigt sich etwa daran, dass die Professionellen großen Wert darauf legen, rund um die Uhr anwesend und telefonisch erreichbar zu sein. Der Personenkreis, für den die Fachpersonen präsent und somit verantwortlich sind, ist – im Unterscheid zum Jugendtreff – klar definiert.

Für das Sichtbarmachen des sozialpädagogischen Ortes ist das Präsenz zeigen ein ausschlaggebender Indikator, in beiden untersuchten Fällen. Das Präsenz zeigen kann sich in einem Spektrum von Ausprägungen manifestieren: sanft, subtil, leise, etwa durch das Herstellen von angenehmen Lichtverhältnissen oder einen umherschweifenden Blick und das Signalisieren von Ansprechbarkeit. Es kann sich aber auch energisch, offensichtlich und laut äußern, etwa durch akustische oder visuelle Signale, wie die direkte Konfrontation der Jugendlichen mit geltenden Normen oder durch das Hissen einer Flagge. Präsenz zeigen als eine Dimension ist dabei unter anderem durch die Anwesenheit von Personen (Körperlich-

keit) mit bestimmter Funktion (Sozialpädagog:innen) gekennzeichnet, die eingebunden ist in bestimmte zeitliche Strukturen (Zeitlichkeit). Das Präsenz zeigen der Fachpersonen ist ein essenzieller Bestandteil, um den Ort als sozialpädagogischen Ort erst herzustellen. D.h. der Ort selbst benötigt die sicht- und wahrnehmbare Präsenz der Fachpersonen, um als solcher erkennbar zu werden, wenn auch in ganz unterschiedlicher Art und Weise, wie der Fallvergleich zeigt. Gleichzeitig sind die Fachpersonen in ihrer Präsenz verwiesen auf andere Personen (Jugendliche), die den Ort als solchen erkennen, nutzen und frequentieren.

4.2 Regeln aufstellen, verhandeln und durchsetzen – Den Alltag am sozialpädagogischen Ort aufrechterhalten

Im Jugendtreff gelten wenige Regelungen im Inneren, wie etwa die festgelegten Zeiten für das Spielen an der Konsole. Auch die Öffnungszeiten selbst können als klarer Rahmen gedeutet werden, der von der Fachpersonen entsprechend umgesetzt wird, und den Ort temporär zum sozialpädagogischen machen. Dies wird von den Fachpersonen klar an die Jugendlichen kommuniziert und so durchgesetzt. Die Jugendlichen kennen diese Regeln und versuchen teilweise, sie zu dehnen, indem sie bewusst länger als vereinbart an der Konsole spielen und damit herausfordern, dass die Jugendarbeitenden sie auf das Einhalten der Regeln aufmerksam machen.

Die Wohngruppe wird unter anderem durch die im Ort manifesten Regelwerke als sozialpädagogischer Ort sicht- und erfahrbar. Die im Haus an mehreren Stellen einsehbaren Listen (z.B. Aufgabenpläne) werden von den Fachpersonen immer wieder zur Orientierung genutzt, wer was wann zu erledigen hat. Im Alltag in der Interaktion zwischen Fachpersonen und Jugendlichen sind kontinuierlich Verweise oder Bezugnahmen zu geltenden Regeln beobachtbar. Zusätzlich zu den im Inneren der Wohngruppe aufgestellten Regelungen beziehen sich die Fachpersonen auf geltende gesetzliche bzw. kantonale Bestimmungen, die auf den Ort und das darin stattfindende sozialpädagogische Handeln wirken (z.B. Brand- oder Lärmschutzbestimmungen,). Diese externen Bestimmungen sind im Gegensatz zu den im Innen geltenden Regelwerk gesetzt und kaum verhandelbar. Innerhalb der Wohngruppe zeigen sich zahlreiche Verhandlungsmomente, spontan und lebhaft (etwa bei einer Diskussion über die Verlängerung der Internetzeit), auch initiiert durch die Fachpersonen und aktivierend gegenüber den Jugendlichen (im Beispiel des Anschaffungswunsches eines Jugendlichen, welcher in der Gruppensitzungen diskutiert werden soll).

Sowohl im Inneren des Jugendtreffs als auch im Inneren der Wohngruppe gibt es Regeln und Abmachungen, die – in unterschiedlicher Ausprägung – am Ort markiert werden und auf die darin agierenden Akteur:innen wirken. Mit der Schaffung und Einhaltung von Regelwerken stellen die Fachpersonen in beiden Einrichtungen ein strukturiertes und funktionierendes Angebot für die Jugendlichen her. Die Regeln im Jugendtreff sind dabei auffällig wenig explizit und im Vergleich zur Wohngruppe weniger ausdifferenziert – sie scheinen eher an Bedarfe (ausgelöst von Konfliktfällen oder Störungen) geknüpft und eingeführt worden zu sein. Der Umgang mit diesen Regeln im Jugendtreff kann auf dessen Inszenierung als Wohlfühl- und Ermöglichungsort zurückgeführt werden, der den Jugendlichen auch als Gegenort z.B. zum regelgebundenen Schulalltag geboten werden soll. Anders als die eher gegenwartsbezogenen Regeln im Jugendtreff scheinen sich einige der im Inneren der Wohngruppe geltenden Regeln auf die Zukunft der Jugendlichen, genauer auf das Leben nach der Wohngruppe, zu beziehen. Dies lässt sich mit dem Auftrag der Wohngruppe erklären, die Jugendlichen schrittweise zur Selbstständigkeit zu befähigen.

4.3 Position beziehen und durchsetzen – Den sozialpädagogischen Ort absichern

Im Eingangsbeispiel aus dem Jugendtreff zeigt sich anschaulich, wie sich die Dimension des Position-Beziehens im Außen ausgestalten kann: in der Szene grenzt sich die Fachperson klar ab von einer von außen (der Nachbarin) zugeschriebenen Rolle. Außerdem wird der Ort außen, auch medial, von den Fachpersonen als etwas Besonderes markiert, als Ort, an dem Erlebnisse und Begegnungen möglich sind, die anderswo nicht möglich wären (z.B. günstiges Erwerben von Snacks und Getränken, Spielen an Spielkonsolen). Das Position-Beziehen im Außen findet außerhalb des Jugendtreffs immer wieder statt, auch bei Verhandlungen mit der Gemeinde. Hier versuchen die Jugendarbeitenden vor allem ihre fachlichen Interessen und Vorstellungen durchzusetzen. Gleichzeitig nutzen sie das Positionieren nach Außen für die Legitimation der eigenen Arbeit und um finanzielle Mittel zu akquirieren.

Auch in der Wohngruppe gehört das Position-beziehen zum sozialpädagogischen Alltag, z.B. dann, wenn Zuständigkeiten mit anderen Akteur:innen (etwa Behörden) verhandelt, anerkannt bzw. zurückgewiesen werden (z.B. liegt die Entscheidung über Aufenthaltsort der Jugendlichen bei der Beistandschaft). Im alltäglichen, professionellen Handeln richten die Sozialpädagog:innen sich nach einem fachlichen Konzept, deren Ausgestaltung sie stets prüfen und anpassen; auch im Wissen darum, dass sie extern überprüft werden, was die Voraussetzung für die Finanzierung der Wohngruppe darstellt. Durch die Entwicklung und Erarbeitung des neuen Konzepts positionieren sich die Sozialpädagog:innen der Wohngruppe ebenfalls sowohl nach innen als auch nach außen, in klarer Abgrenzung zum verstaubten Heimimage, d.h. weg von Sanktionen und einer in sich geschlossenen, strikten, hierarchischen Institution, hin zu einer innovativen, partizipativen und offenen Praxis. Gleichzeitig verweisen die in Kapitel 3.2 dargestellten Situationen auch darauf, dass die Wohngruppe als sicherer Ort positioniert wird (etwa im Gegensatz zur Wohnumgebung eines Vaters eines Jugendlichen), an dem ein gelingendes Aufwachsen ermöglicht werden soll, möglichst geschützt von schädlichen Einflüssen, wofür auch der ländliche Standort als förderlich bewertet wird.

In dieser Dimension zeigt sich das Eingelagertsein des pädagogischen Ortes im und das sich Verhalten zum umliegenden Außen. In beiden Fallgeschichten positionieren sich die Fachpersonen nach außen hin und reproduzieren dadurch den sozialpädagogischen Ort. Zentral dabei werden Fragen nach der eigenen Vergewisserung, der Qualität und der Legitimation des sozialpädagogischen Ortes, die auf ein Außen verwiesen sind. Häufig hängt dies auch zusammen mit finanziellen Belangen, die von externen Akteur:innen verwaltet werden. In Verhandlung mit diesen Akteur:innen geht es oft darum, die Grenzen des sozialpädagogischen Ortes zu dehnen oder im Interesse der Jugendlichen zumindest nicht zurückstecken zu müssen. Das Positionbeziehen kann Aufschluss darüber geben, wo eigene Zuständigkeiten gesehen werden (und wo nicht), welche Qualitäten im Inneren des Ortes vertreten und ggf. auch verteidigt werden (und welche nicht). Somit (re-)produzieren die Fachpersonen den Ort als sozialpädagogischen Ort, indem sie in Abhängigkeitsstrukturen Position beziehen und den Ort dadurch absichern.

5 Kein sozialpädagogischer Ort ohne Verhandlung – Reflexion empirischer Hinweise

In den rekonstruktiv herausgearbeiteten empirischen Hinweisen der vorangegangenen Kapitel zu Markierungspraktiken konnte dargelegt werden, dass diese konstitutiv sind für die Gestaltungspraxis sozialpädagogischer Orte. Zur Einordnung und zum Verständnis der im vorherigen Kapitel dargestellten Dimensionen ist darauf hinzuweisen, dass diese zwar analytisch getrennt voneinander dargestellt wurden, es jedoch zwischen ihnen immer wieder Überschneidungen, auch Mischformen und vielfältige Verbindungen gibt, diese sich teilweise gegenseitig beeinflussen. Zudem haben die dargestellten Dimensionen nicht den Anspruch auf Vollständigkeit.

Den vorgestellten Dimensionen zugrunde liegen die unterschiedlichen Aufträge von offenen und stationären Angeboten und das fachliche Selbstverständnis der agierenden Fachpersonen, die auf alle Dimensionen Einfluss nehmen. Diese sehen wir als (gegebene) Rahmenbedingungen der jeweiligen Einrichtungen an. Über diese festgelegten Bedingungen hinaus finden am und im sozialpädagogischen Ort jedoch noch zahlreiche Gestaltungspraktiken statt, deren Rekonstruktion durch die Auseinandersetzung mit (relationalen/räumlichen) Theoriebezügen, wie sie insbesondere in Kapitel 2 dargestellt wurden, analytisch fassbar werden.

Sozialpädagogische Orte (Winkler 2011; 2022) aus der Perspektive eines raumrelationalen Verständnisses zu betrachten, erweitert den Blick für die Verwiesenheit der am Ort stattfindenden Praktiken zu gesellschaftlichen Strukturen. Es sind vielfach immaterielle Aspekte wie Werte, Normen und Regeln, welche auf die strukturelle Dimension zielen. Diese beeinflussen die Markierungspraxis, resp. strukturieren die Art und Weise vor, wie Räume „wahrgenommen, erfahren, erinnert werden und wie Menschen sich und ihre Objekte platzieren“ (Löw/Weidenhaus 2018, S. 213). Ob diese Markierungen auch eine konkrete physisch-materielle Ausprägung haben resp. vor Ort sichtbar werden, muss jeweils rekonstruiert werden, wie die beiden Fälle vor Augen führen. Und obwohl die institutionelle Vorstrukturierung, wie bspw. der vorgegebene Auftrag einer Einrichtung, einen wichtigen Aspekt bei der sozialpädagogischen Ortsgestaltung darstellt, ist sie nicht vollumfänglich dafür verantwortlich, wie Raumherstellungsprozesse stattfinden. Die sozialpädagogischen Orte sind keine Behälter, denen von außen ihre Funktion zugeschrieben wird. Stattdessen erkennen wir einen zweiten Aspekt: es finden stetig Herstellungsprozesse statt, die den Ort (re-) produzieren. Markierungen können durch Fachpersonen gesetzt werden, in diesem Fall wird damit gleichzeitig ein Prozess der Verhandlung ausgelöst, diese erfolgen in verschiedenen Akteur:innenkonstellationen (die Fachpersonen untereinander, sowie mit Jugendlichen, Kooperationspartner:innen, Anwohner:innen etc.). In anderen Beispielen geht der aktuellen Markierung ein laufender oder bereits abgeschlossener Verhandlungsprozess mit der Außenwelt (resp. mit Jugendlichen/ anderen Akteur: innen) voraus; dann stellen Markierungen das Resultat dieser Verhandlungen dar. Das im Artikel vorgestellte Projekt fokussiert speziell die Perspektive der Fachpersonen als Gestalter:innen sozialpädagogischer Orte. Gleichzeitig zeigte sich in der Analyse, dass auch die anderen beteiligten Akteur:innen, insbesondere die Jugendlichen, auf die Markierungspraxis Einfluss nehmen. Für weiterführende Analysen bietet das vorliegende Material Gelegenheiten, den Fokus auf diese Akteur:innen-Perspektiven zu richten.

Im vorliegenden Beitrag konnten wir zeigen, was die Sozialpädagog:innen mit der Markierungspraxis des Innen und Außen leisten: Sie sind fortwährend damit beschäftigt, sich zu positionieren, Regeln zu setzen oder zurückzunehmen, Dinge in Frage zu stellen – kurz: den Ort zu verhandeln. Es handelt sich in den untersuchten Fällen um lebendige Orte der Sozialpädagogik, um Verhandlungszonen, die nicht aufgrund fest installierter, physischer Grenzen

funktionieren, sondern indem diese aufgezeigt, verwischt, ausgedehnt, hinterfragt, auch aufgelöst werden (können).

Literatur

- Böhnisch, L. (1992): Sozialpädagogik des Kindes- und Jugendalters. Eine Einführung. Weinheim: Juventa-Verlag.
- Breidenstein, G./Hirschauer, S./Kalthoff, H./Nieswand, B. (2015): Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung. 2. Auflage Konstanz/München. <https://doi.org/10.36198/9783838544977>
- Diebäcker, M./Reutlinger, C. (2018): Institutionelle Raumforschung – eine Programmskizze. In: Diebäcker, M./Reutlinger, C. (Hrsg.): Soziale Arbeit und institutionelle Räume. Explorative Zugänge. 1. Auflage Wiesbaden, S. 165–182. https://doi.org/10.1007/978-3-658-19500-7_10
- Dirks, S./Kessl, F. (2012): Räumlichkeit in Erziehungs- und Bildungsverhältnissen. In: Ullrich Bauer, U./Bittlingmayer, U.H./Scherr, A. (Hrsg.): Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie. Wiesbaden, S. 507–526. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18944-4_31
- Flick, U. (2011): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 4. Auflage Reinbek b.H.
- Flick, U. (2019): Gütekriterien qualitativer Sozialforschung. In: Baur, N./Blasius, J. (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. 2. Auflage Wiesbaden, S. 473–488. https://doi.org/10.1007/978-3-658-21308-4_33
- Fülbier, P./Münchmeier, R. (2001): Sozialräumliches Verständnis von Jugend und sozialräumliche Ansätze. In: Fülbier, P./Münchmeier, R. (Hrsg.): Handbuch Jugendsozialarbeit. Geschichte, Grundlagen, Konzepte, Handlungsfelder, Organisation. Münster, S. 847–861.
- Hirschauer, S./Amann, K. (1997): Die Befremdung der eigenen Kultur. Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie. 1. Auflage Frankfurt a.M.
- Kessl, F.; Maurer, S. (2019): Soziale Arbeit. Kessl F./ Reutlinger, C. (Hg.): Handbuch Sozialraum. Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich. Wiesbaden, S. 161–183.
- Kessl, F./Reutlinger, C. (2018): Sozialraumorientierung. In: Böllert, K. (Hrsg.): Kompendium Kinder- und Jugendhilfe. Wiesbaden, S. 1067–1094. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19096-9_50
- Kessl, F./Reutlinger, C. (2019): Handbuch Sozialraum. Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19983-2>
- Kessl, F./Reutlinger, C. (2022): Sozialraum. Eine elementare Einführung. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-29210-2>
- Löw, M. (2001): Raumsoziologie. Frankfurt a.M.
- Löw, M. (2016): Kommunikation über Raum. Methodologische Überlegungen zur Analyse der Konstitution von Räumen. In: Christmann, G.B. (Hrsg.): Zur kommunikativen Konstruktion von Räumen. Wiesbaden, S. 79–88. https://doi.org/10.1007/978-3-658-00867-3_4
- Löw, M. (2021): In welchen Räumen leben wir? Eine raumsoziologisch und kommunikativ konstruktivistische Bestimmung der Raumfiguren Territorialraum, Bahnenraum, Netzwerkraum und Ort. In: Reichertz, J. (Hrsg.): Grenzen der Kommunikation. Kommunikation an den Grenzen. Weilerswist, S. 149–164. <https://doi.org/10.5771/9783748920533-149>
- Löw, M./Knoblauch, H. (2021): Raumfiguren, Raumkulturen und die Refiguration von Räumen. In: Löw, M./Sayman, V./Schwerer, J./Wolf, H. (Hrsg.): Am Ende der Globalisierung. Über die Refiguration von Räumen. Bielefeld, S. 25–58. <https://doi.org/10.1515/9783839454022-002>
- Löw, M./Weidenhaus, G. (2018): Relationale Räume mit Grenzen. In: Brenneis, A. (Hrsg.): Technik – Macht – Raum. Wiesbaden, S. 207–227. https://doi.org/10.1007/978-3-658-15154-6_11
- Meyer, C./Verl, C.M.(2019): Ergebnispräsentation in der qualitativen Forschung. In: Baur, N./Blasius, J. (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden, S. 271–289. https://doi.org/10.1007/978-3-658-21308-4_18
- Schlippe, A.v./Omer, H. (2016): Stärke statt Macht. Neue Autorität in Familie, Schule und Gemeinde. 3. Auflage Göttingen.
- Schnurr, S. (2012): Grundleistungen der Kinder- und Jugendhilfe. Bern, S. 66–109.

- Spradley, J.P. (1980): Participant observations. Belmont.
- Strauss, A./Corbin, J. (1996): Grounded theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim/Basel.
- Thiersch, H. (2006): Normen, Grenzen, Strafen – eine Skizze. In: Badawia, T./Helga Luckas, H./Müller, H. (Hrsg.): Das Soziale gestalten. Über Mögliches und Unmögliches der Sozialpädagogik. Wiesbaden, S. 113–131. https://doi.org/10.1007/978-3-531-90026-1_7
- Uhlendorff, U. (2011a): Einführung. In: Mertens, G. (Hrsg.): Erziehungswissenschaft und Gesellschaft. Paderborn, S. 3–10.
- Uhlendorff, U. (2011b): Sozialpädagogische Einrichtungen. In: Mertens, G. (Hrsg.): Erziehungswissenschaft und Gesellschaft. Paderborn, S. 98–123.
- Winkler, M. (1988): Eine Theorie der Sozialpädagogik. Stuttgart.
- Winkler, M. (2011): Der pädagogische Ort. In: Mertens, G. (Hrsg.): Erziehungswissenschaft und Gesellschaft. Paderborn, S. 30–68. https://doi.org/10.1007/978-3-658-29210-2_43
- Winkler, M. (2022): Pädagogischer Ort. In: Kessl, F./Reutlinger, C. (Hrsg.): Sozialraum. Eine elementare Einführung. Wiesbaden, S. 523–533.